Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 35 (1984)

Heft: 1

Artikel: Der Teil und das Ganze : zum partikularen Charakter schweizerischer Nationaldenkmäler

Autor: Kreis, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393516

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEORG KREIS

Der Teil und das Ganze

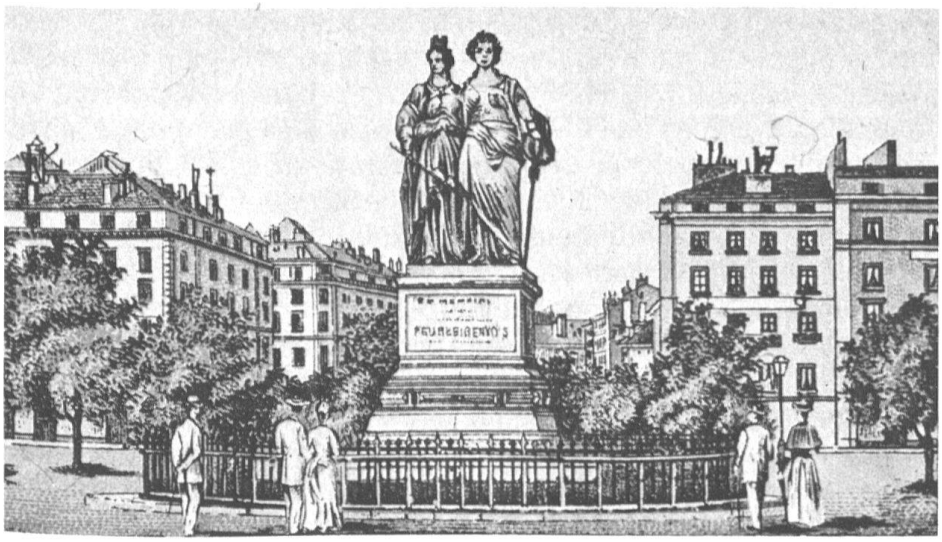
Zum partikularen Charakter schweizerischer Nationaldenkmäler

Die Annahme, dass Nationaldenkmäler primär die ganze Nation zum Ausdruck bringen und in Erinnerung rufen wollen, erweist sich, wenn wir uns eingehender mit den Entstehungsvorgängen der Denkmäler befassen, als Irrtum. Sekundär können diese Denkmäler nationale Dimensionen gewinnen, zunächst aber sind sie das Produkt des lokalen Selbstdarstellungsbedürfnisses. Etwas weniger überrascht die Feststellung, dass die Nationaldenkmäler in der Regel Parteidenkmäler sind: Monumente, welche die konservative Identität bekräftigen oder die liberale Vaterlandsbegeisterung ausdrücken wollen. Obwohl sie auch propagandistischen Charakter haben, kommen sie nicht als bewusste Instrumentalisierungen zustande, sondern sind vielmehr das Ergebnis vorherrschender Stimmungen.

Eigentliche Nationaldenkmäler sind in der Schweiz keine errichtet worden [1]. Alle Denkmäler haben zugleich und primär sogar den Charakter partikularer Manifestationen. Dies sei deshalb betont, weil naheliegenderweise angenommen wird, dass nationale Denkmäler eine ganzheitliche Idee zum Ausdruck bringen möchten. Bei Schlachtendenkmälern und bei den Denkmälern, welche den Eintritt in die Eidgenossenschaft festhalten, ist es einigermassen evident, dass sie zum mindesten auch partikularen Selbstdarstellungsbedürfnissen entsprechen. Die *Schlachtendenkmäler* rufen zwar einen entscheidenden Moment der nationalen Geschichte in Erinnerung, immer heben sie aber auch die lokale Bedeutung des Ereignisses stark hervor und erfüllen – wie das Nachleben dieser Denkmäler zeigt – in manchen Fällen weiterhin die ursprüngliche Funktion als lokale Kultstätte der «Jahrzeiten», die zur Ehrung der gefallenen Ahnen begangen werden. Und was die *Bundesdenkmäler* betrifft: Sie zeigen den Kanton zwar bloss als sekundäres Wesen (als junge Frauenfigur neben einer reifen Muttergestalt); allein, auch hier geht es in erster Linie darum, den Kanton zur Eidgenossenschaft in Beziehung zu setzen, den Teil zum Ganzen.

Abb. 1

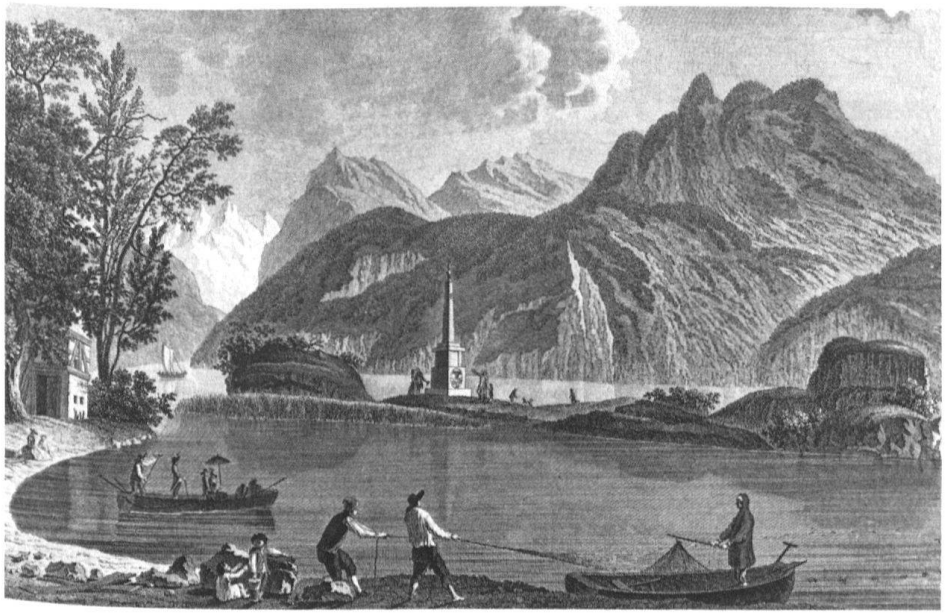
Gibt es neben diesen teils kantonalen, teils nationalen Monumenten tatsächlich keine Denkmäler, die ausschliesslich die Idee der Nation ausdrücken? Wo ein solches Denkmal stehen könnte – nämlich auf der Rütliwiese –, hat die Urner Regierung entsprechenden Projekten bekanntlich die Zustimmung verweigert und die natürliche Gestalt des weihevollen Ortes Denkmal genug sein lassen. Solange man sich frei fühle, begründete Uri seine Haltung, brauche es kein steinernes Denkmal; und sollte das Freiheitsgefühl einmal abhanden kommen, würde auch ein solches Denkmal nicht helfen [2]. Wo ein anderer Kanton ein Nationaldenkmal hätte errichten wollen – nämlich in Schwyz –, hat zunächst Geldmangel dessen Realisation verzögert und später der Mentalitätswandel das Projekt obsolet gemacht.



1 Genfer Nationaldenkmal, weibliche Allegorien verkörpern die Schweiz und den Kanton Genf. Anlässlich des 50jährigen Bundesbeitrittes geplant, von Robert Dorer geschaffen und 1869 eingeweiht.

Das *Rütliprojekt* wurde 1783 trotzdem verwirklicht, aber am unteren Teil des Vierwaldstättersees, am Meggenhorn, wo es allerdings nicht mehr zu besichtigen ist, weil es wenige Jahre später durch einen Blitzschlag zerstört wurde. Auch dieses Denkmal kann, wiewohl von seinem Stifter, dem Franzosen Guillaume-Thomas Raynal, als «monument de Suisse» konzipiert, aus mehreren Gründen nur bedingt als Nationaldenkmal bezeichnet werden. Es handelte sich um ein privat finanziertes und auf privatem Gelände errichtetes Monument, gewiss auch zu Ehren der «optimi cives» Stauffacher, Fürst und Melchtal, noch mehr aber zu Ehren des Denkmalstifters, der im Bunde mit den unvergesslichen Eidgenossen ebenfalls Unsterblichkeit erlangen wollte[3]. Ob Luzern dem von Uri abgewiesenen Projekt aus interkantonaler Rivalität seinen Segen erteilte, ist nicht ersichtlich. Es ist aber in Anbetracht der Tatsache, dass andere Denkmalprojekte von solchen Rivalitäten entscheidend geprägt worden sind, auch nicht auszuschliessen.

Abb. 2

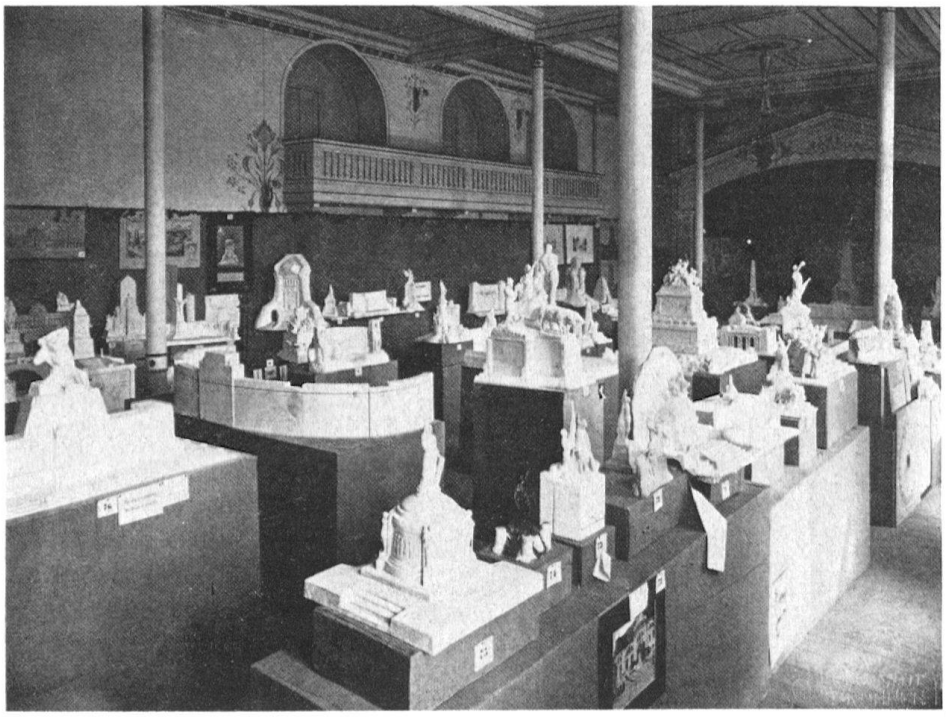


2 Von Guillaume-Thomas Raynal gestiftetes Freiheitsdenkmal, errichtet 1783 am Meggenhorn, Vierwaldstättersee, nach den Plänen von P. A. Pâris. Radierung von Friedrich Wilhelm Gmelin. Das Denkmal ist, wie das Löwendenkmal von 1821, auf privatem Grund erstellt und von Gegnern als armselige Manifestation empfunden worden, die es nie mit den wahren Denkmälern – den mächtigen Bergen der Urschweiz – aufnehmen könne.

Abb. 3 Das *Schwyzer Projekt* dagegen, das im Hinblick auf die Säkularfeier der Schlacht am Morgarten in den Jahren 1908–1910 bearbeitet wurde, ist im wesentlichen durch die Absicht bestimmt, den Kanton durch die Errichtung eines Nationaldenkmals aufzuwerten, vielleicht ihn zum patriotischen Zentrum der gesamten Schweiz zu machen, in jedem Fall aber ihn über die Nachbarkantone hinauszuheben. Schwyz bemühte sich um eine bleibende Aufwertung, nachdem es bereits durch die 600-Jahr-Feier von 1891 vorübergehend eine Vorrangstellung hatte einnehmen dürfen.

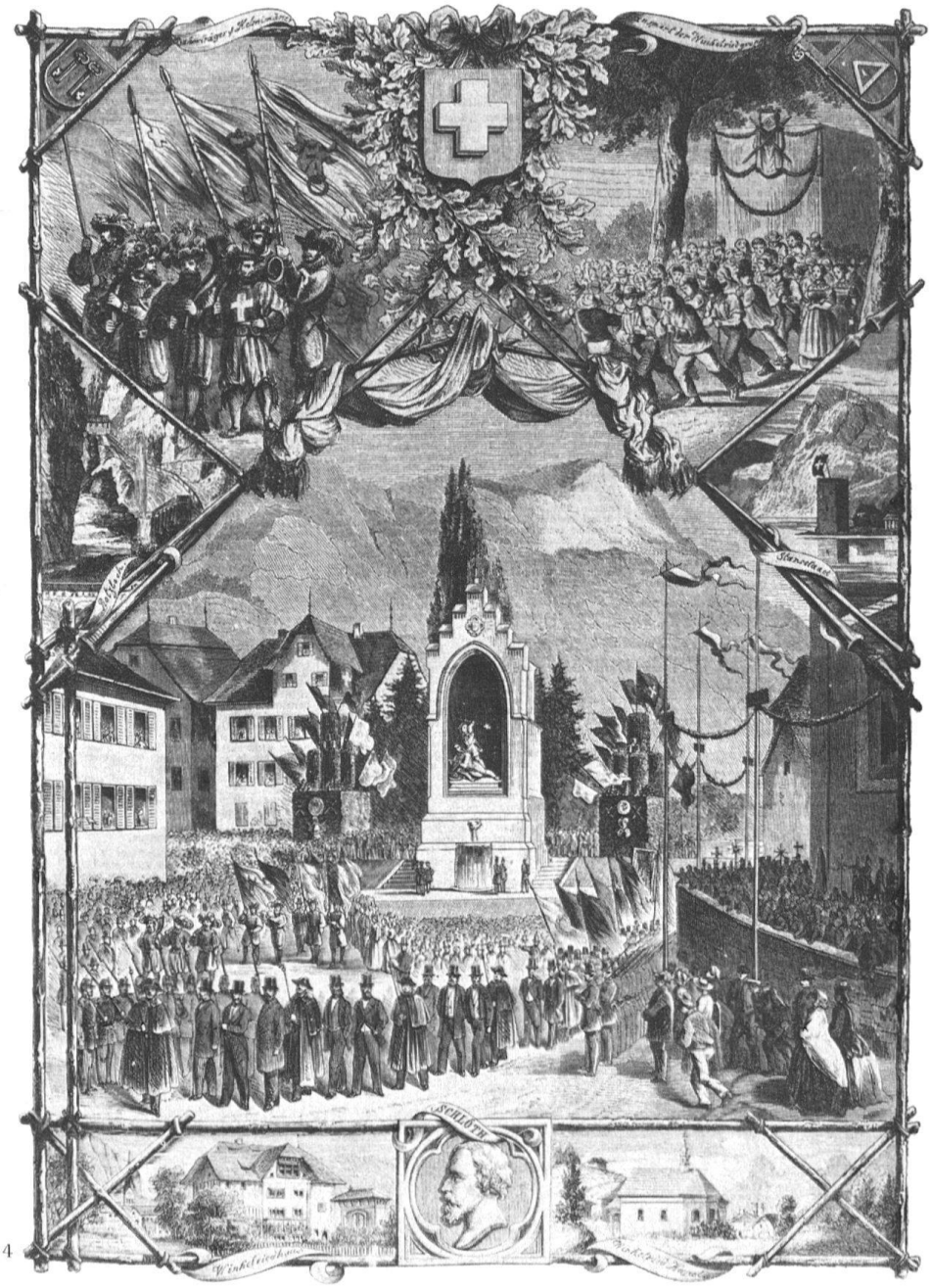
Die Schwyzer waren keineswegs die einzigen, die sich mit vaterländischen Denkmälern zur Geltung bringen wollten. Auch die Urner, die 1891 etwas in den Schatten der Schwyzer Festspiele geraten waren[4], intensivierten die Projektierung eines Monumentes, das ihre kantonale Identität bekräftigen sollte. Aus dieser Konstellation ist das bekannte *Altdorfer Tellen-Denkmal* hervorgegangen[5]. Jetzt zählten die Argumente, die ein Jahrhundert zuvor gegen das Raynalsche Projekt geäussert worden waren, nicht mehr. Jetzt ging es auch weniger darum, Tell in Erinnerung zu rufen, jetzt sollte die Existenz der Tellensöhne bekräftigt werden. Diesen Bemühungen war voller Erfolg beschieden, erhielt doch das kantonale Monument am Einweihungstag durch die Anwesenheit einer bundesrätlichen Dreierdelegation und durch eine landesweite Publizitätskampagne die Dimension eines Nationaldenkmals.

Wie die Pläne der Urner durch die Schwyzer Feiern von 1891 gefördert wurden, bekräftigte das Urner Nationaldenkmal von 1895 die schwyzerischen Wünsche nach einem dauernden Nationaldenkmal. Das Denkmal sollte verschiedene Funktionen vereinigen und gewissermassen ein Gesamtkunstwerk werden: Eine Kolossalstatue sollte ein weithin sichtbares Zeichen setzen, ihr Sockel sollte verschiedene



3

Aspekte schweizerischen Wesens darstellen und zugleich als Bundesbriefarchiv dienen, und ihr Umfeld sollte schliesslich als Versammlungsstätte für nationale Manifestationen gestaltet werden[6]. 1903 wurden erstmals entsprechende Pläne ernsthaft ins Auge gefasst. Gleichzeitig wurde aber auch die Morgartenkapelle an der Schornen restauriert, um damit den schwyzerischen Anspruch zu unterstreichen, dass die erste schweizerische Freiheitsschlacht auf Schwyzer Territorium und nicht auf demjenigen des Nachbarkantons Zug stattgefunden habe. Durch dieses Vorgehen wurden die Zuger allerdings nicht gehindert, sondern im Gegenteil geradezu angetrieben, ihren Anspruch auf das Schlachtfeld ebenfalls zu bekräftigen – mit einem weiteren Nationaldenkmal! Der *Zuger Selbstdarstellung* gelang es indessen nicht, sich mit nationalem Glanz auszustatten:



4

3 und 4 1909 sind die 105 Entwürfe für ein Nationaldenkmal in der Turnhalle und im Theatersaal des Kollegiums Maria Hilf in Schwyz der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Der gemeinschaftliche Charakter der republikanischen Denkmäler des 19. Jahrhunderts manifestiert sich in der Öffentlichkeit der Diskussion um die Denkmalidee und die Denkmalgestaltung sowie in der Art der Denkmaleinweihung und des Denkmalnachlebens. – Einweihung des Winkelried-Denkmals von Lukas Ferdinand Schlöth, 1865 in Stans. Nach einer Originalzeichnung von H. Jenny.

Die Einweihungsfeier, die 1908 auf dem Buchwäldli-Hügel abgehalten wurde, blieb ohne bundesrätliche Vertretung, und Schwyz entsandte selbstverständlich auch keine Delegation[7].

Uri versus Schwyz, Schwyz versus Uri und Zug. Und Unterwalden? Das 1853/54 lancierte Projekt, in Stans ein *Winkelried-Denkmal* zu errichten, bezog einen wichtigen Teil seines Impetus ebenfalls aus dem Konkurrenzgedanken. Die Nidwaldner wurden aufgefordert, an Winkelrieds Geburtsort ein Denkmal zu errichten, bevor der Schlachtort Sempach den Vorrang gewinnen könnte. Allerdings waren neben patriotischen auch wirtschaftliche Wettbewerbsüberlegungen im Spiel: In Konkurrenz zum 1821 errichteten Luzerner Löwen, dem Denkmal der Söldnertreue, sollte ein Denkmal der Vaterlandstreue geschaffen und ein Teil der Touristen auch in diesen Winkel des Vierwaldstättersees gelockt werden[8].

Abb. 4

Der in Urner Hoheitsgebiet gelegene *Mythenstein*, der 1859 auf Schwyzer Betreiben, jedoch im Namen der drei Urkantone zum *Schillerstein* umgestaltet worden war, hebt sich markant ab von den rivalisierenden Selbstdarstellungen der innerschweizerischen Kantone. Warum es anlässlich des 100. Geburtstages von Schiller zu diesem eher atypischen *Gemeinschaftswerk* gekommen ist, erklärt sich wahrscheinlich aus den besonderen Zeitumständen: Damals standen die Urkantone noch immer unter der Nachwirkung des Sonderbundskrieges und im Gegensatz zum jungen Bundesstaat. Die Schaffung dieses Monumentes hatte (abgesehen von den touristischen Nebenaspekten) zum Zweck, im Rahmen des neuen Staates die innerschweizerische Identität zu bekräftigen. Kurz zuvor, 1858, war in Bern, der neuen Metropole, ein anderes Monument eingeweiht worden: das Bundesratshaus, dessen Funktion als gesamtschweizerisches Denkmal anlässlich der Einweihung deutlich herausgestrichen wurde[9].

Die stimulierende Rivalität der Kantone liesse sich auch in anderen Regionen der Schweiz nachweisen, und sie kann auch dort aufgezeigt werden, wo sich das Volk gleichsam als lebendiges Monument in Festen selbst darstellte und erlebte: im *Schützenwesen*, wo beispielsweise das Morgartenschiessen als Gegenveranstaltung zum Rütlischiessen geschaffen wurde; im *Festspielwesen*, wo beispielsweise die Altdorfer Tellspiel-Tradition 1898 gewissermassen als Gegengewicht zur bereits mehrfach erwähnten Schwyzer Bundesfeier von 1891 begründet wurde[10]; schliesslich auch im *Ausstellungswesen*, gab doch die Durchführung einer Landesausstellung, d. h. die Errichtung eines temporären Nationaldenkmals, dem veranstaltenden Kanton die Gelegenheit, auch sich selbst ins Licht zu rücken. – Die paradoxe Aussage der eingangs formulierten These können wir sogar noch etwas schärfer fassen: Die Pflege des Nationalen lebte in stärkerem Masse von den lebendigen Partikularismen als von abstrakten Ganzheitsvorstellungen, sie lebte eher von Gegensätzen als von Gemeinsamkeiten.

Ob es sich um partikulare oder nationale Denkmäler handelt, ist unter anderem auch daran abzulesen, wie breit die Realisation abgestützt war, wer sich an der Finanzierung, wer sich am Wettbewerb

beteiligte, wer als Mitglied der Jury zugezogen wurde. Diesbezüglich hat beispielsweise das *Stanser Winkelried-Denkmal*, wiewohl aus dem lokalen Selbstdarstellungsbedürfnis herausgewachsen, sekundär durchaus das Format eines Nationaldenkmals angenommen. Auf Anfrage der Stanser Initianten beschlossen die eidgenössischen Räte 1854 zum ersten Mal, ein patriotisches Denkmal mit Bundesgeldern zu subventionieren. Weitere Mittel kamen aus Sammlungen zusammen, die bei den Kantonsregierungen, verschiedenen schweizerischen Vereinen, bei Auslandschweizern und anderen mehr durchgeführt worden waren. Was die zum Wettbewerb geladenen Künstler betrifft, wurde ebenfalls schon bald (und aus Rücksicht auf die ausserkantonalen Geldgeber) der ursprünglich auf die Nidwaldner beschränkte Kreis auf sämtliche Schweizer Künstler ausgedehnt. Auch die Jury setzte sich aus Delegierten verschiedener kantonaler Kunstvereine zusammen. An der Meinungsbildung war im übrigen die gesamte Schweizer Presse beteiligt, und das interessierte Publikum hatte zudem Gelegenheit, in Ausstellungen, die in verschiedenen Schweizer Städten durchgeführt wurden, sich direkt mit den Modellen auseinanderzusetzen.

Das *Bundeshaus* ist nicht aus partikularen Selbstdarstellungsinteressen entstanden und darum vielleicht das einzige reine Nationaldenkmal der Schweiz. Allein, den partikularen Identitäten wurde auch da Tribut gezollt und zwar nicht nur mit den für Rathausausstattungen sozusagen unerlässlichen Standesscheiben. Nach der Formel «Einheit in der Vielfalt – Vielfalt in der Einheit» wurde das Ganze als Komposition mannigfaltigster Teile und Teilchen präsentiert. Die Vielfalt kam sowohl in den Bildprogrammen (Landschaften, Sprachen, Berufe usw.) als auch in der Herkunft der Materialien (vom Verzascagranit bis zum Grindelwaldner Marmor) und in der Auswahl der Künstler zum Ausdruck[11]. In einem gewissen Sinne stellt auch das 1893 eröffnete *Landesmuseum* ein Denkmal des Ganzen dar. Dasselbe kann man auch von dem 1936 fertiggestellten *Bundesbriefarchiv* in Schwyz sagen, obwohl es – wenigstens teilweise – verwirklichte, was der kantonale Nationalismus drei Jahrzehnte zuvor mit dem Kolossalstandbild angestrebt hatte[12].

Das Schwyzer Denkmalprojekt der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg lag im übrigen nicht nur in der Konkurrenz mit anderen partikularen Nationalismen begründet, sondern auch im Bedürfnis, gegenüber der modernen, industrialisierten Schweiz die «rückständige» Innerschweiz als die ursprüngliche und darum nicht minderwertige Schweiz hervorzuheben. 1936 aber ging es nicht darum, dass sich ein *Kanton* mit Hilfe des Nationalgedankens mehr Gewicht geben wollte; jetzt hegte die *Nation* das Bedürfnis, sich von der bedrängenden Gegenwart zu entlasten, indem sie sich vor den Begleiterscheinungen der Moderne, vor den Folgen der Weltwirtschaftskrise, vor Klassenkämpfen und Totalitarismen zurückzog auf die Position ihres Herkommens.

Die *personifizierten Selbstdarstellungen* der Nation stehen – soweit es sich nicht um eine künstliche Personifikation wie die Helvetia handelt – ebenfalls im Spannungsfeld zwischen dem Teil und

5 und 6 Zeugen der vorherrschenden Tradition der männlichen Repräsentationsfiguren. 1924 in Les Rangiers zur Erinnerung an die Grenzbesetzung im Ersten Weltkrieg errichtetes Soldatendenkmal «La Sentinelle» von Charles l'Eplattenier, La Chaux-de-Fonds (Titelblatt einer Broschüre des Jurassischen Verkehrsvereins, des Initianten der Denkmalerrichtung). – Von den Auslandschweizern 1941 anlässlich der Bundesfeier gestifteter Bronzeguss des von Hans Brandenberger für die Schweizerische Landesausstellung von 1939 geschaffenen Denkmals «Wehrbereitschaft»; sein Standort: vor dem Bundesbriefarchiv in Schwyz.

dem Ganzen. Tell und Winkelried, aber auch ein Niklaus von Flüe werden verehrt, einerseits als lokale Persönlichkeiten, anderseits als der ganzen Schweiz wertvolle Personifikationen idealer Eigenschaften – des unbeugsamen Freiheitswillens, der Opferbereitschaft und der vermittelnden Mässigung. Dieser Dualismus tritt bei dem Alltag weniger entrückten Personen wie Pestalozzi oder Escher, Dufour oder Dunant noch deutlicher zutage, weil sie stärker als Angehörige einer bestimmten Stadt und eines bestimmten Kantons verstanden werden, wenngleich auch sie gesamtschweizerisch anerkannte Ideale verkörpern. Das Partikulare tritt erst völlig in den Hintergrund, wenn diese Personen in ihrer Gesamtheit als schweizerische Ahnengalerie dargestellt sind. Ein 1843 entwickeltes, an der Walhalla orientiertes, aber nie verwirklichtes Nationaldenkmal-Projekt sah eine solche Galerie hervorragender Eidgenossen vor, und im Zusammenhang mit der Ausstattung des Bundeshauses wurde diese Art, die Nation darzustellen, ebenfalls diskutiert[13]. Auch Bücher mit Darstellungen exemplarischer Lebensläufe gehören zu dieser Kategorie von Nationaldenkmälern[14]; desgleichen die Ehrenhalle der «Landi 39», in der, überdacht von einem mit Schweizerkreuzen übersäten Himmel, 150 vorbildliche Schweizer gewürdigt wurden, von Divico über Jacob Burckhardt zu Ingenieur Saurer[15].

Die Gestalt der *Landesmutter Helvetia* entspricht am ehesten der reinen Verkörperung der gesamten Nation. Als Kunstfigur drückt sie in allegorischer Weise ein Abstraktum – nämlich die Idee der Nation – aus, oder in symbolischer Weise gleich mehrere Werte in einer nicht klar zu definierenden Kombination: Freiheit, Eintracht, Gerechtigkeit, Sicherheit usw. – Werte, von denen man annimmt, dass sie von der Nation verwirklicht und geschützt werden. Bemerkens-

werterweise ist aber der Helvetia kein Nationaldenkmal von gesamtschweizerischem Rang errichtet worden[16]. Wenn man von den eingangs bereits erwähnten Bundesdenkmälern absieht, haben eigentlich nur zwei Basler Denkmäler der Helvetia repräsentative Gestalt gegeben: Das eine ist 1872 in Erinnerung an die Schlacht von St. Jakob, das andere 1895 in Anerkennung der Hilfe für Strassburg geschaffen worden[17]. Die stärkste Verbreitung fand die Helvetia auf den ersten gesamtschweizerischen Münzen (1850) und Marken (1854). Als Miniaturplastik nahm sie dort den Platz ein, der zuvor von kantonalen Emblemen belegt worden war. Auf den Münzen wurden die individuellen Zeichen der Kantone – sehr zum Ärger der Föderalisten – nur noch als uniforme Sternchen festgehalten. Die Teile hatten dem Ganzen zu weichen.

Indessen kann auch die Helvetia nicht vorbehaltslos als Figur der gesamten Nation gesehen werden. Sie ist die Figur der liberalen und (im 19. Jahrhundert) der modernen Schweiz. Als solche wurde sie von der konservativen Schweiz zunächst abgelehnt. Darum wurde es beispielsweise als taktlos bezeichnet, wenn für das geplante Stanser Denkmal eine Helvetia in Erwägung gezogen wurde, die den liegenden Winkelried mit Lorbeer bekränzt. Die Helvetia als geschichtliche Erscheinung der späteren Zeit, schrieb der «Bund» im Jahre 1853, «bringe so viele bittere Erinnerungen und Gefühle für die Urkantone mit sich, dass es ein bitteres Geschenk wäre, wenn die äussere Schweiz, die den Urkantonen ihre Selbständigkeit verdankt, ihnen zum Dank ein Denkmal mit einer Helvetia aufbürden wollte»[18]. Es wäre allerdings ein Irrtum, wenn man die Helvetia mit der für die Urkantone tatsächlich leidvollen Zeit der Helvetik gleichsetzte. Damals ist bekanntlich nicht die weibliche Allegorie, sondern der Tell zur offiziellen Repräsentationsfigur der in der Innerschweiz verhassten Zentralregierung gemacht worden.

Die starke Konkurrenz der männlichen Repräsentationsfiguren (nicht nur durch Tell und Winkelried, auch durch anonyme Bannerherren und insbesondere durch die drei schwörenden Eidgenossen) ist ein weiterer Grund dafür, dass sich die weibliche Figur nie ganz entfalten konnte. Es ist kein Zufall, dass das Schwyzer Denkmalprojekt von 1910 ein Kriegerstandbild vorsah, einen anonymen innerschweizerischen Jedermann in Hirtenhemd. Die Jury schätzte diese Gestalt als Ausdruck des Freiheitsgefühls und Selbstvertrauens, sie bemängelte zugleich aber auch, dass sie nur gewalttätige Kraft und neben der kühnen Tat nicht auch den klugen Rat ausdrücke – was eine Helvetia eher hätte tun können[19]. Die Tradition dieser männlichen Repräsentationsfiguren wurde weitergeführt 1924 im Grenzbesetzungsdenkmal von Les Rangier («La Sentinelle») und 1939 im vorweggenommenen Aktivdienstdenkmal der Zürcher Landesausstellung («Wehrbereitschaft»), das 1941 gewissermassen an Stelle des Kolosses von 1910 in Schwyz seinen definitiven Standort erhielt. Abb. 5 Abb. 6

Die männliche Konkurrenz fiel um so stärker ins Gewicht, als die Helvetia-Figur keine genuin schweizerische Schöpfung war. Lediglich die Attribute machten die weiblichen Allegorien zu dem, was sie waren. Die Accessoires, die die Helvetia zur Schweizerin machten,

Titelbild und 7 Schweizer Geschichts-Quartett. Otto Maier Verlag, Ravensburg 1914. William Alexis Schneebeli, St. Gallen, lässt in seiner als Schildhalterin gestalteten Helvetia ein zweites Motiv anklingen: das des Lebensbaumes. Der Lorbeerkranz leitet über in ein breites Blatt-Ornament, das eine Baumkrone assoziiert und den aufragenden Körper zum Stamm werden lässt. Der Baum ist das Abbild des organischen Lebens einer Familie, eines Stammes, einer Nation – der Menschheit; diese Metapher veranschaulicht sowohl die Teile wie das Ganze. Während in Schneebelis Helvetia-Darstellung das Ganze dominiert, treten in der untenstehenden Baum-Metapher auch die Teile in Erscheinung.

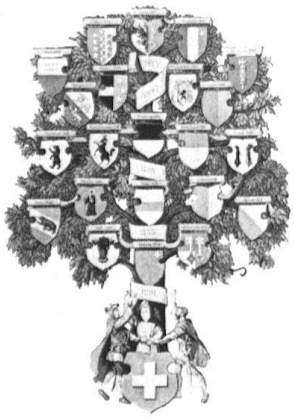


Abb. 9 und 10

waren das Kreuz auf Brust, Schild oder Diadem sowie die Kantonszeichen (als Teile des Ganzen) auf dem Mantelsaum. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es auch in der Kleidung zu einer nationalen Spezifizierung: An Stelle der antiken und mittelalterlichen Kostüme traten nun vermehrt schweizerische Trachten. Im Grunde aber unterschied sich die Helvetia nicht von ihren ausländischen Schwestern, von der Germania, der Austria, der Francia, der Italia usw. Der Mangel an Originalität der allegorischen Frauenfigur konnte als Nachteil empfunden werden und wurde beispielsweise 1886 bei der Beratung neuer Münzsujets auch tatsächlich kritisiert. Vom Bild der drei schwörenden Eidgenossen wurde damals zu Recht gesagt, es sei im Gegensatz zu den auswechselbaren Frauengestalten einzigartig[20]. Einzigartigkeit war allerdings nicht unbedingt gefragt. Es mag paradox erscheinen, dass die nationale Identität ausgerechnet durch eine Gestalt verkörpert werden sollte, die auch anderen Nationen zur Abgrenzung gegenüber dem Ausland diente. Anderseits kann es doch nicht sehr erstaunen, wenn Gleiches, nämlich die gleichartigen Nationalismen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, im Stil der Zeit gleichen Ausdruck fand.

Die Promotoren von Nationaldenkmälern gingen von der Annahme aus, dass sie ein Zeichen setzten, das für die Gesamtheit der Nation (auch wenn es vor allem die Nation des eigenen Kantons sein sollte) Geltung habe. Dass diese Annahme nur bedingt zutraf, ist mit dem Hinweis auf die Reserven, welche die Konservativen gegenüber zentralstaatlichen Manifestationen hegten, bereits festgehalten worden. Kaum war gegen Ende des 19. Jahrhunderts der liberal-konservative Gegensatz etwas abgebaut und ein nationaler Konsens hergestellt[21], begann ein anderer Gegensatz sich zu verstärken, derjenige zwischen Bürgertum und Sozialismus. Die Verschärfung dieses Gegensatzes wirkte sich selbstverständlich auch auf die Einstellung zu Denkmalprojekten und auf die nationale Ikonographie im allgemeinen aus. Der patriotische Kult, den man zunächst als Manifestation veränderungswilliger Kräfte verstehen muss, nahm gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausgesprochen konservative Züge an und verlor darum für die erstarkende Arbeiterbewegung als der Trägerin eines neuen Veränderungswillens zunehmend seine Allgemeinverbindlichkeit. Er wurde – aus der Sicht der neuen Bewegung – zu einem partikularen Nationalismus der Bourgeoisie.

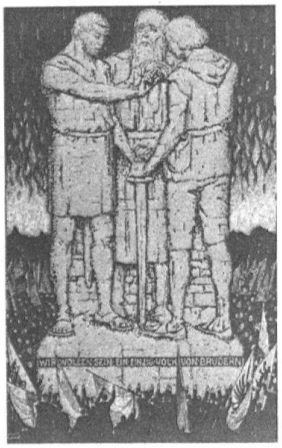
Diese Entwicklung brachte schliesslich eine gänzliche Ablehnung herkömmlicher Nationaldenkmäler, wie sie etwa in der Zwischenkriegszeit gegen das Giornico-Denkmal (1937) geäussert wurde, das die Linke als «valorizzazione e esaltazione dello sciovinismo, del patriotismo e del militarismo» empfand[22]. Am Anfang dieser Entwicklung begnügte sich die neue Linke (die alte Linke ist in dieser Systematik der junge Freisinn und der Radikalismus der Jahrhundertmitte) damit, die herkömmliche Imagerie zu transformieren, indem sie ihr neue Formen und neue Inhalte gab.

Die Errichtung kostspieliger Nationaldenkmäler war schon früh von sozial engagierter Seite kritisiert worden. 1853 schlugen fortschrittsfreudige Freisinnige vor, Winkelried statt mit dem Bau eines

8 Helvetia mediatrix. Postkarte aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Die schweizerische Repräsentationsfigur und ihre sehr andersartigen und zugleich auch sehr gleichartigen Schwestern.

Denkmals mit dem Bau einer Sekundarschule oder einer Witwen- und Waisenanstalt zu ehren. Damals obsiegte allerdings die Auffassung, dass ein Nationalheld nicht mit einem nützlichen Werk, sondern nur mit einem Kunstwerk gebührend gewürdigt werden könne[23]. In den Jahren 1912/13 lebte im Zusammenhang mit dem Schwyzer Denkmalprojekt die gleiche Kontroverse wieder auf. In der Presse waren Kommentare zu lesen, wonach sich der Bund besser des Armen- und Versicherungswesens annehmen als dieses Denkmalprojekt unterstützen sollte. Neu hinzu kamen natur- und heimatschützerische Vorbehalte: Statt eines seelenlosen Steinhaufens solle man ein lebendiges Nationaldenkmal schaffen, indem man die schönsten Bauernhäuser und Landschaften der Nachwelt erhalte[24].

Die Klassengegensätze, die sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg verschärften und in heftigen Arbeitskämpfen ihren Ausdruck fanden, aber auch die damaligen Gegensätze zwischen der welschen und der deutschen Schweiz führten dazu, dass die Schwyzer Denkmalpläne nicht die erforderliche Unterstützung erhielten. Das Scheitern dieses Projektes berechtigt zur Annahme, dass nationale Selbstdarstellungen (wenigstens in demokratischen Gesellschaften) eher Ausdruck bereits bestehender Zusammengehörigkeitsgefühle sind und nicht Instrumente zur Erzeugung dieser Gefühle. Die Schweiz hätte in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg in Anbetracht ihrer Zerrissenheit Selbstdarstellungen mit integrierender Wirkung sehr nötig gehabt. Sie konnte sie aber erst während der Grenzbesetzung und nach der Zwischenkriegszeit mit dem ebenfalls sehr brüchigen Zusammengehörigkeitsgefühl wieder während des Aktivdienstes hervorbringen.



9 und 10 Alte Formen mit neuen Inhalten. Die drei sich verbündenden Eidgenossen. Sehr irdisch, ohne himmelwärts gehobene Schwurhände, aber inhaltlich dem traditionellen Vaterlandsverständnis verpflichtet (Postkarte aus den Jahren des Ersten Weltkrieges). Kurz zuvor, 1914, hat James Vibert die Gruppe der schwörenden Eidgenossen fertiggestellt, die für den Kuppelraum des neuen Bundeshauses bestimmt war. – Obwohl ein paar Jahre älter, eine Variation, die sich der alten Form bedient, zugleich aber sich bewusst in Gegensatz zur herkömmlichen Vorstellungswelt stellt (Zeitungskopf-Signet des «Grütlianer» seit Januar 1907).

Résumé Lorsque nous étudions de plus près la genèse des monuments, nous constatons que l'hypothèse selon laquelle les monuments seraient en premier lieu l'expression et l'évocation de toute une nation, s'avère fausse. Ces monuments peuvent, dans un second temps, acquérir une dimension nationale; cependant dans l'immédiat, ils découlent d'un besoin local de représentation de soi-même. On est un peu moins surpris de constater que les monuments nationaux sont en règle générale des monuments de partis qui veulent soit corroborer une identité conservatrice, soit exprimer l'exaltation patriotique libérale. Malgré leur caractère de propagande, ils ne sont pas réalisés dans l'intention consciente de servir un but, mais résultent bien davantage d'un état d'esprit dominant.

Riassunto La supposizione che i monumenti nazionali debbano rappresentare e commemorare l'intera nazione è risultata errata grazie allo studio approfondito delle vicende che portarono alla loro edificazione. Questo genere di edifici può acquisire una dimensione nazionale, ma primariamente essi devono essere considerati quali frutti di un bisogno di autorappresentazione di carattere puramente locale. E' meno

sorprendente, invece, la costatazione che i monumenti nazionali sono, di regola, monumenti ai partiti politici, destinati a ribadire per esempio l'identità dei conservatori o gli entusiasmi patriottici dei liberali. Benché abbiano anche carattere propagandistico i monumenti nazionali sono, più che il risultato di una consapevole strumentalizzazione, la conseguenza di stati d'animo preponderanti.

Anmerkungen

[1] Zur ersten Orientierung: FRÖHLICH, MARTIN. Zur Denkmalsgeschichte in der Schweiz. (Denkmäler im 19. Jahrhundert. Hg. von Mittig/Plagemann. München 1972, S. 23–26.). Ferner: BIRKNER, OTHMAR. Bauen und Wohnen in der Schweiz 1850–1920. Zürich 1975, S. 89/90. – Der folgende Beitrag vernachlässigt bewusst den künstlerischen Aspekt der Nationaldenkmäler und nennt deshalb auch nicht deren individuelle Gestalter; er konzentriert sich auf die gesellschaftlichen Aspekte der Entstehungsprozesse. Neben den Vorgeschichten, die in diesem Rahmen auch nur knapp umrissen werden können, steht eine andere Untersuchung über das Leben und Nachleben solcher Denkmäler in Vorbereitung.

[2] Zum genauen Wortlaut: LABHARDT, RICCO. Wilhelm Tell als Patriot und Revolutionär 1700–1800. Basel 1947, S. 72. Bereits 1704 war von Uri ein Vorschlag abgelehnt worden, der den Bau einer Kapelle (als der alteidgenössischen Form des sakralen «Nationaldenkmals») angeregt hatte. 1782 wurde ein anderes Rütliprojekt von Alexander Trippel vorgelegt: 13 Steinquader sollten die 13örtige Eidgenossenschaft verkörpern und eine Pyramide bilden, aus deren Spitze ein Stab mit dem Freiheitshut ragt. Die Kantone fanden schliesslich auf dem Rütli doch noch eine Verkörperung in den Standesscheiben, die in der Rütlistube versammelt sind. – Mit dem Kauf durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft im Jahre 1858 wurde die Rütliwiese auch rechtlich zu einem gesamtschweizerischen Naturdenkmal.

[3] FEUGÈRE, ANATOLE. Raynal et son Monument de Guillaume Tell. («Revue de Fribourg», Nr. 8, 1909, S. 562–589.) Nachdem GOETHE von Raynals Vorhaben gehört hatte, schrieb er am 7. Mai 1781 an Lavater: «Der dreissig Fuss hohe Obelisk wird sich armselig zwischen der ungeheuren Natur ausnehmen. Was sich der Mensch mit seiner Nadelspitze von Marmor einbildet. Ich hoffe, es soll nicht zustande kommen, ihr (der ersten Eidgenossen, d. Vf.) Monument ist eure Constitution.» (Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Bd. 18. Zürich 1951, S. 588.)

[4] Dies, obwohl ein Teil der Feierlichkeiten auch auf Urner Boden, nämlich auf dem Rütli, abgehalten wurde.

[5] ZURFLUH, KURT. 75 Jahre Tellendenkmal zu Altdorf. (Historisches Neujahrsblatt für die Jahre 1969/1970, NF 24/25, S. 14–31.) Ferner: MATTA, MARIANNE. Richard Kissling 1848–1919. Manuskript 1979 (Lizentiatsarbeit Universität Zürich). In der Kontroverse um die am Sockel anzubringende Widmung traten die versteckten Intentionen der kantonalen Partikularisten zutage. Nach dem Willen der Urner hätte die Inschrift lauten sollen: «Heimat und Vaterland ihrem Wilhelm Tell». Kissling, der Schöpfer des Denkmals, und der Bundesrat empfanden diese Formulierung als Tautologie, was sie jedoch aus lokalpatriotischer Sicht keineswegs war. Nachdem auch der Gegenvorschlag «Das Schweizervolk seinem Wilhelm Tell» keine Gnade fand, verzichtete man schliesslich auf jegliche Widmung (vgl. Matta).

[6] WIGET, THEOPHIL FRITZ. Ein Nationaldenkmal zu Schwyz. (Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 58, 1965, S. 55–76). Ferner: BUCHER, WERNER. Zum Projekt des Nationaldenkmals in Schwyz. Manuskript 1977 (Lizentiatsarbeit Universität Basel).

[7] SCHNITZER, MARIA. Die Morgartenschlacht im werdenden schweizerischen Nationalbewusstsein. Zürich 1969, S. 67 ff. – HÜRLIMANN, JOSEF. Das projektierte Morgartendenkmal. (Zuger Neujahrsblatt für das Jahr 1905, S. 29–31.)

[8] FLÜELER, KARL. Das Winkelried-Denkmal von Stans. (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, H. 30, 1965, S. 7–114.) – SUTER, BEAT. Arnold Winkelried der Heros von Sempach. Die Ruhmesgeschichte eines Nationalhelden. Stans 1977, S. 360 ff. Der Gedanke, in Stans ein Nationaldenkmal zu errichten, taucht bereits 1818 bei der Errichtung des Löwendenkmals auf. Der Zusammenhang mit dem Luzerner Löwen wird ferner sichtbar in den um 1853 geäusserten Vorschlägen, Winkelried als Kolossalstatue in den Felsen zu hauen. Vgl. auch FELDER, PETER. Das Löwendenkmal von Luzern. Luzern 1964.

[9] Nationalratspräsident Augustin Keller: «Heute zum ersten Mal stellt sich der verfassungsmässige Organismus des neuen Schweizerbundes äusserlich in architektonischer Verbindung und Einheit dar.» (Bundesblatt 1858 II, S. 162.)

[10] Eine Wettbewerbssituation ergab sich beispielsweise auch 1899 zwischen St. Gallen, das die hundertjährige Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft feierte, und Graubünden, das die 500-Jahr-Feier der Calven-Schlacht beging.

Verhandlungen
der
Helvetischen Gesellschaft
in Olten,
im Jahre 1790.

11 Alexander Trippel, Schaffhausen, überreichte 1782 der Helvetischen Gesellschaft den Entwurf zu einem Tellendenkmal, das auf dem Rütli hätte errichtet werden und mit seinen 13 Steinquadern die Alte Eidgenossenschaft verkörpern sollen. Das Pyramiden-Monument wurde als Konkurrenzprojekt zum Raynal'schen Obelisken begeistert aufgenommen, aber nie verwirklicht. (Titelblatt der Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1790).

[11] Neuerdings: STÜCKELBERGER, JOHANNES. Die künstlerische Ausstattung des Bundeshauses in Bern. Manuskript 1983 (Lizentiatsarbeit Universität Basel). Besonders Kapitel 7: Die Darstellung der Schweiz in ihrer politischen, geographischen und berufsständischen Gliederung als Symbol für ihre kulturelle und materielle Vielfalt.

[12] Siehe die Vorbemerkungen bei STUTZER, BEAT. Das Wandbild am Bundesbriefarchiv in Schwyz. Gurtnellen 1978. Die gesamtschweizerische Dimension des Bundesbriefarchivs wird daduch hervorgehoben, dass das davor aufgestellte Standbild der «Wehrbereitsschaft» von Auslandschweizern finanziert und gestiftet wurde.

[13] GERMANN, GEORG. Frühe Nationaldenkmäler. (Archithese 1972, H. 2, S. 50.) – Das schweizerische Regierungsgebäude erfüllt tatsächlich, wenn auch in sehr bescheidenem Mass, die Funktion einer Galerie verdienter Eidgenossen: In der Eingangshalle des Bundeshauses Ost wurde erst kürzlich, nämlich am 13. Dezember 1983, neben die Büsten von General Ulrich Wille und Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg, eine 1940 geschaffene Büste von General Henri Guisan aufgestellt.

[14] Zum Beispiel: HARTMANN, ALFRED. Gallerie berühmter Schweizer der Neuzeit. 2 Bde. Baden 1868 und 1871. Oder: Schweizer eigener Kraft. Nationale Charakterbilder. Neuenburg 1906.

[15] NAEF, ROBERT. Schweizerische Landesausstellung 1939 Zürich. Zofingen 1979, S. 94–111.

[16] KREIS, GEORG. Heil Dir, Helvetia! (Magazin der «Basler Zeitung» vom 28. Juli 1979). – KREIS, GEORG. Der junge Staat. Sein Ausdruck und Abbild. (Damals in der Schweiz. Frauenfeld 1980, S. 151–158.)

[17] BURCKHARDT, MAX. Zur Geschichte des St. Jakobsdenkmals und des St. Jakobsfestes. (Basler Jahrbuch 1939, S. 94–126.) – BURCKHARDT, MAX. Die Schlacht (bei St. Jakob an der Birs) im Gedächtnis späterer Jahrhunderte. Die Entstehung von Schlachtfeier und Denkmal. Basel 1944. (Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs. S. 217–286.) Auch um das St. Jakobsdenkmal von 1872 fand im kantonalen Parlament und in der weiteren Öffentlichkeit eine angeregte Diskussion statt.

[18] SUTER (wie Anm. 8), S. 362.

[19] WIGET (wie Anm. 6), S. 61.

[20] Bericht an das Finanzdepartement vom 12. 10. 1886 (Bundesarchiv E 12/18). 1909 wurde der Wechsel von Helvetia auf das Tellenbüblein als dem neuen Sujet der regulären Briefmarkenserie ebenfalls als Abwendung von einer «Theaterdame» und als Zuwendung zu einer spezifisch schweizerischen Ausdrucksform verstanden. Vgl. WELTI, ARTHUR. Wie das Tellenbüblein auf unsere Briefmarke kam. («DU», November 1943, S. 18–22).

[21] Die Helvetia, die als Repräsentationsfigur der Innerschweiz 1853 noch als untragbar empfunden wurde (vgl. Anm. 18), spielte ein halbes Jahrhundert später beispielsweise im Festspielentwurf zur Einweihung des Zuger Morgartendenkmals eine tragende Rolle. (Zuger Neujahrsblatt für das Jahr 1908, S. 43 ff.) Auch das Schwyzer Bundesfestspiel von 1891 setzte die Helvetia zeitgemäss als überragende Erscheinung in der Schlussapotheose ein.

[22] GROSSI, PLINIO. Storia di un monumento. (Giornico 1478–1978. Locarno 1979, S. 87–97.)

[23] FLÜELER (wie Anm. 8), S. 33 ff.

[24] WIGET (wie Anm. 6), S. 67 ff. Goethes Urteil über Raynals Denkmal, das der «ungeheuren Natur» keineswegs angemessen sei (vgl. Anm. 3), wird bezeichnenderweise in der in Natur- und Heimatschutzfragen engagierten Zeitschrift «Wissen und Leben» (Nr. 4, 1909, S. 79 f.) in Erinnerung gerufen.

Abbildungsnachweis

1: nach einem Genfer Panorama, Privatbesitz. – 2 und 4: Zentralbibliothek Luzern. – 3: aus Wiget (wie Anm. 6). – 5: nach dem Titelblatt einer Broschüre des Jurassischen Verkehrsvereins. – 6: aus Die Bundesfeier. Einsiedeln 1942, S. 73. – Titelbild: nach einem Exemplar des «Schweizer Geschichtsquartett» im Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel. – 8 und 9: nach Postkarten im Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel. – 10: nach dem Zeitungskopf-Signet. – 11: nach dem Titelblatt der Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft.

Adresse des Autors

PD Dr. Georg Kreis, Historiker, Historisches Seminar der Universität Basel, Hirschgässlein 21, 4051 Basel